

Grenzen sind zu Mauern geworden

SYRIEN Am Sonntag Reminiscere wird der verfolgten Christen überall in der Welt gedacht. Von der Situation der christlichen Gemeinden in Syrien berichtet die Theologin Claudia Rammelt, die engen Kontakt zu Menschen in den Krisengebieten hält

In Syrien herrscht blutiger Krieg. Seit Ausbruch der Unruhen in 2011 sind mehr als 700 000 Menschen nach Deutschland geflohen. Mehrere Millionen Syrer leben als Flüchtlinge in der Türkei oder im Libanon – die meisten von ihnen in Lagern. Auch innerhalb Syriens fliehen Menschen vor Angriffen, wie jüngst vor Kämpfen in Nordsyrien. Menschenrechte werden verletzt, die westliche Welt lasse immer wieder humanitäre Katastrophen zu, beklagt die Theologin Claudia Rammelt von der Ruhr-Universität Bochum (RUB). Über die Situation der Kirchen in Syrien sprachen Dirk Johnen und Ralf Lange-Sonntag vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der westfälischen Kirche mit der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchen- und Christentums-geschichte/Schwerpunkt Kirchen im Nahen/Mittleren Osten. Die in Sachsen aufgewachsene Pfarrerin ist verheiratet mit dem Thüringer Pfarrer Christian Kurzke, der während seines Vikariats im Libanon und in Syrien arbeitete.

■ Wie halten Sie Kontakt nach Syrien?

Seit dem Krieg ist es für uns als Familie mit drei Kindern schwierig, nach Syrien zu reisen. Als 2015 der maronitische Priester Jihad Nassif aus Homs aber meinen Mann mit den Worten begrüßte: „Du bist der erste, der mich besucht. Danke!“, wussten wir, dass es nicht der letzte Besuch bleiben wird. Besuche sind gerade in diesen Krisenzeiten wichtig als Ausdruck der Solidarität. Zuvor waren wir wegen des Auslandsvikariats meines Mannes (2005/2006) hingegen alle vier Wochen zwischen Aleppo und Damaskus unterwegs.

Im Sommer 2018 konnte mein Mann die Stadt Kessab im Nordwesten Syriens besuchen sowie Aleppo und Homs. Die Geschichten vom Überleben und Wiederaufbau sind aufrüttelnd. Priester Nassif berichtete, dass er mit den wenigen Gemeindegliedern in Homs Gottesdienst feierte und mithalf, sie mit dem Notwendigsten zu versorgen. Er organisierte auch Kinderfreizeiten und nahm ein Behindertenheim in Betrieb. Es berührt, wie die protestantischen Christen in Aleppo auf dem Gelände ihrer Gemeinde medizinische Versorgung für alle Menschen ermöglichen – inmitten eines zer-



Über die Situation der Menschen und Christen in Syrien berichtete in Dortmund der maronitische Priester Jihad Nassif (Mitte), der eine Gemeinde im syrischen Homs betreut. Nassif sprach auf Einladung von Pfarrer Ralf Lange-Sonntag und Claudia Rammelt von der Ruhr-Universität Bochum (rechts). FOTO: AMT FÜR MÖWE/DIRK JOHNEN

störten Stadtteils.

■ Wie beurteilen Sie die politische Lage in Syrien?

Die Lage ist verzwickter denn je. Es geht nicht mehr nur um Syrien. Da spielt längst die Geopolitik, die Ausweitung von politischen und wirtschaftlichen Einflusssphären, die Sicherung von Transitwegen eine große Rolle. Das wird auch in den Entwicklungen um Idlib deutlich. Zugleich blickt die „westliche Welt“ weg und lässt humanitäre Katastrophen zu. Aus dem erhofften „arabischen Frühling“, auch und gerade in Syrien, ist mittlerweile ein Winter geworden. Opposition heißt vornehmlich radikale islamische Kräfte, deren religiöse Zugehörigkeit instrumentalisiert wird. Ihnen ist nicht an Minderheitenschutz und Menschenrechten gelegen. Assad regiert weiter mit rigider Hand und ist bestrebt, seine Herrschaft zu bewahren.

■ Wie ist das Verhältnis von Christen und Muslimen in Syrien?

Im „Orient“ gehört es seit Jahrhunderten zum Alltag, dass der Christ den Muslimen zu seinen Festen besucht und umgekehrt. Christliche und muslimische Kinder lernen ge-

meinsam an Schulen. Diese Kraft des Miteinanders wurde durch die jüngsten Ereignisse einmal mehr auf die Probe gestellt.

Ein Familienvater aus der Sindschar-Region im benachbarten Irak beteuert immer wieder das gute nachbarschaftliche Verhältnis zwischen Jesiden und Muslimen: „Bevor der IS kam, haben sie uns besucht und wir sie auch. Man hat sich auch gegenseitig geholfen. Aber nachdem der IS da war, hat er die Araber beeinflusst, als ob sie uns nicht kennen und wir ihre Feinde sind. Sie haben uns alle getötet, Kinder und Frauen. Das ist ein Verbrechen.“ Davon wissen die Menschen in Syrien ebenfalls zu berichten: Kirchen wurden zerstört, Menschen flohen, weil eben genau jener Nachbar zum Feind und Religion zum Differenzkriterium erhoben wurde.

■ Wie stehen die Religionen zum Assad-Regime?

Als Alawit gehört Assad selbst zu einer Minderheit. Das gewährte auch anderen Minderheiten einen gewissen Freiraum. Die christlichen Gemeinschaften waren im System Assad keine bedrohte Minderheit, lebten aber in den Grenzen des Sys-

tems, die sie kannten und mit denen sie umgehen konnten. Zu Beginn der „Revolution“ demonstrierten auch Christen mit und hofften darauf, von diesen Grenzen befreit zu werden. Sie warnten aber auch von Anfang an davor, dass die Grenzen von der vermeintlichen Opposition durch Mauern für sie ersetzt würden. Während der Besetzung von Gebieten durch den IS und andere terroristische Gruppen mussten Christen die herbe Erfahrung machen, dass sie dort keinen Platz haben. Kirchliche Gebäude wurden beschlagnahmt und zerstört. Wenn man die Wahl zwischen Pest und Cholera hat, hält man Treue zum bewährten System: Beim Regime Assad weiß man, woran man ist – und dieser nutzt die Angst der Gemeinschaften aus.

■ Welche Zukunftsperspektiven haben die Christen vor Ort?

Die Rede vom Ende der christlichen Gemeinschaften ist in einigen Orten keine Prophezeiung mehr, sondern Realität. In der Khabur-Region im Nordosten Syriens, aber auch in vielen anderen Teilen des Landes, sind die Gemeinden geschrumpft. Die Angst ist groß und die ökonomische Ausweglosigkeit führt dazu, dass

Menschen das Land verlassen. Die Zukunft der Christen hängt auch von der Zukunft der Region ab. Wo Pluralität und Minderheitenschutz keinen Platz haben, dort haben Christen ebenso wenig Platz. Die zukünftigen Entwicklungen in den Ländern sind auch mit den Entwicklungen im Islam selbst verbunden. In jedem Falle ist auch der muslimischen Mehrheitsgesellschaft die konstruktive Kraft des Christentums für die Region bewusst. Dessen Existenz im Nahen Osten ist unabdingbar.

■ Was können Kirchen und Menschen in Deutschland für die Christen in Syrien tun?

Nassif erzählt oft davon, dass die ersten christlichen Gemeinden in Damaskus und Antiochia gegründet wurden. Syrien könne Christen daher nicht egal sein, „weil es mit den Anfängen des eigenen Glaubens zu tun hat“. Das gemeinsame Gebet und die gemeinsame Fürbitte können dabei eine wichtige Rolle spielen. Aber auch die materielle Hilfe gehört zur Geschwisterlichkeit. Landeskirchen unterstützen Projekte im Nordirak, Jordanien und im Libanon. Wichtig sind aber auch Projekte in Syrien selbst, um mit kleinen Hoffnungstropfen der Destruktion etwas entgegenzusetzen. Solidarität mit den Menschen des Landes zu üben, ihnen zu sagen und zu zeigen, dass wir mit ihnen geistlich, historisch und auch partnerschaftlich verbunden sind, hilft mehr, eine so unruhige Region zu stabilisieren, als sie zum Spielball unserer aufgeklärten Eitelkeit zu machen und Fluchtrouten zu schließen.

■ Welche Rolle haben Christen, die aus Syrien nach Deutschland gekommen oder geflohen sind, für ihre Gemeinschaften, aber auch für Deutschland?

Die Christen aus dem „Orient“ bringen eine Vielfalt an Riten und Traditionen mit, die bereichern können, die ganz neue Akzente in Spiritualität und Frömmigkeit setzen. Mit den Christen aus dem Orient kommen Menschen nach Deutschland, für die religiöse Identität wichtig ist. Oft haben wir vor lauter Säkularisierung den Respekt vor dem Religiösen verlernt. Das können wir wieder lernen. Ein junger syrisch-orthodoxer Christ formulierte, es sei für ihn wichtig, dass er seinen Glauben in Deutschland frei leben kann. Sein Glaube drängt danach, weiter gelebt werden zu können.

Neuanfang mit „Seife der Hoffnung“

Avedis Titizian hat im Krieg seine Existenz verloren. Der armenische Christ produzierte Seife in Kessab. Die Stadt wurde von islamischen Terroristen besetzt, danach geplündert und verwüstet. Die Armenischen Christen haben ihre Kirche notdürftig wieder hergerichtet. Auch Titizian blieb und stellt heute wieder Olivenseife her. Dabei bekommt er Unterstützung aus Deutschland. So bestellte die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Rüdersdorf-Kraftsdorf rund eine halbe Tonne Seifenstücke. „Der komplette Erlös aus dem Verkauf der 3600 Stücke geht an die Seifenmanufaktur in Kessab“, erklärt deren Pfarrer Christian Kurzke.

Der Thüringer Pfarrer hatte im

Sommer 2018 Spenden in syrischen Kriegsgebieten übergeben. Dazu zählten auch 5000 Euro für den Innenausbau eines Freizeitheims der maronitischen Kirche nahe Homs. „Hier sollen Kinder die zerstörte Betonwüste zumindest zeitweise vergessen und inmitten von grünen Obstplantagen auftanken“, so Kurzke. Ein großer Teil des Geldes für das Freizeitheim stammte aus einer Kollekte der westfälischen Landeskirche sowie von einem Benefizlauf der Christlichen Gemeinschaftsschule Gera. Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) unterstützt die Arbeit für Flüchtlingskinder jährlich mit 80 000 Euro. UK

Bestellt werden kann die „Seife der

Hoffnung“ für 3,50 Euro (zzgl. Versand) per E-Mail bei: christiankurzke@web.de.



Seifenversand: Pfarrer Christian Kurzke und Konfirmandin Lea Voigt. FOTO: WOLFGANG HESSE

Tipps zum Weiterlesen

■ Claudia Rammelt (Hg.) in Verbindung mit Jan Gehm und Rebekka Scheler: Pluralität und Koexistenz, Gewalt, Flucht und Vertreibung. Christliche, jesidische und muslimische Lebenswelten in den gegenwärtigen Umbrüchen im Nahen Osten. Reihe: Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte. Lit-Verlag, 332 Seiten, 29,90 Euro.

■ Materialheft zur Situation der Christen: Zur Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen ruft die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) regelmäßig am zweiten Sonntag der Passi-

onszeit – Reminiscere – auf. In diesem Jahr steht am 8. März die Situation der Christinnen und Christen in Syrien im Mittelpunkt. Dazu ist eine Arbeitshilfe mit Informationen und Reportagen zur Lage der christlichen Kirchen in Syrien erschienen. Auch Bausteine für Gottesdienste gibt es, die sich auch für andere Gottesdienste und Veranstaltungen zum Thema Syrien unabhängig vom Sonntag Reminiscere eignen. Die Arbeitshilfe kann im Internet heruntergeladen werden: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/reminiscere_2020_syrien.pdf